

## EIN GEBURTSTAGS-INTERVIEW MIT KARDINAL REINHARD MARX

## „Nichts ist wunderbarer als der Mensch“

Reinhard Marx, Sohn eines Schlossermeisters aus dem westfälischen Geseke, ist seit 2007 Erzbischof von München und Freising und seit 2010 Kardinal. Er gehörte zu den 115 Purpurträgern, die am 13. März 2013 den Argentinier Bergoglio zum Papst wählten. Morgen wird der Kardinal 60 Jahre alt.

**Herr Kardinal, als Westfalin konfrontiere ich Sie mit einem deftigen Spruch. Im katholischen Westfalen sagte man früher: „Geburtstag feiert jede Kuh“. Gefeierte wurde der Namenstag. Was bedeutet Ihnen Ihr 60. Geburtstag?**

(lacht) Ich halte es auch so: Bei mir wird in der Regel der Namenstag gefeiert, der Geburtstag geht unter. Bei runden Geburtstagen ist es eine Ausnahme. Ich habe mir vorgenommen: Alle zehn Jahre kann man wohl ein wenig den Geburtstag feiern. Mit 30 habe ich dann angefangen als junger Priester, den 50. feierte ich als Bischof in Trier, und jetzt mit 60 bin ich in München. 60 bedeutet nicht so viel für mich. Es ist kein Anfang vom Ende – wie manche vielleicht denken, die in das 61. Lebensjahr eintreten und sich langsam auf den Ruhestand vorbereiten. Das ist ja bei mir nicht der Fall. Ich habe nicht das Gefühl, jetzt in die Vorphase meines Ruhestands einzutreten, sondern möchte viele Jahre noch als Bischof tätig sein. Insofern ist es nur ein Anlass, Dank zu sagen für das, was war, und darum zu bitten, dass mir der liebe Gott gnädig ist, auch für die nächsten Jahre gut wirken zu können...

**Sie haben die Zehn-Jahres-Schritte angesprochen. Was haben Sie sich als Zehnjähriger, als Zwanzigjähriger, als Dreißigjähriger gewünscht für Ihr Leben?**

Als Zehnjähriger bin ich zur Erstkommunion gegangen. Das ist jetzt 50 Jahre her! Damals war für mich klar: Ich werde einmal Priester. Ich kann mich erinnern, dass unser Kanonikus – so hießen die Kapläne bei uns – uns besuchte am Erstkommunionstag und meine Mutter ihm sagte: „Der Reinhard will Priester werden.“ Der Kanonikus sagte: „Bis dahin wird noch viel Wasser durch den Rhein fließen.“

**Wie ging es weiter?**  
Mit 20 war ich mitten im Studium, bereitete mich auf mein Freisemester in Paris vor und war voller Begeisterung. Das Ziel, Priester zu werden, war weiterhin da. Mit 30 war ich schon im Sozialinstitut Kommende in Dortmund und arbeitete an meiner Promotion. Ich wäre gerne auch Pfarrer geworden. Aber der Erzbischof wollte, dass ich in der Fachrichtung Katholische Soziallehre bleibe. Mit 40 war ich mitten in der Arbeit als Institutsdirektor – eine Arbeit, die mir sehr viel Freude gemacht hat. Ich war gerade vier Jahre Direktor und „angekommen“ in Dortmund, wo ich mich sehr wohlfühlt habe.

**Wo waren Sie mit 50?**  
Da war ich schon Bischof in Trier. Es war eine etwas spannungsvolle Zeit damals nach dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin (Marx suspendierte den Saarbrücker Priester Hasenhüttel, weil dieser am Rande des ersten Ökumenischen Kirchentags die Kommunion mit Protestanten begeben hatte; Anmerk. der Red.). Aber es war eine Zeit, wo ich anfang, mich in Trier gut einzugewöhnen. Also keine Idee zur Veränderung...

**Von München haben Sie damals nicht geträumt... Noch nicht einmal in Ansätzen war das für mich eine Überlegung. Und mit 60 bin ich hier in**

München – das ist die Endstation. Hier möchte ich bleiben.

**Keine Ambitionen auf eine Aufgabe in Rom?**  
Nein, keinerlei, keinerlei...

**Schon als Bub wollten Sie Priester werden. Was hat Sie dazu angetrieben?**

Ich habe mich immer hingezogen gefühlt zu dem, was in der Kirche geschah. Diese geheimnisvolle Welt der Liturgie hat mich angezogen. Der junge Kanonikus damals hat mich wirklich sehr begeistert. Da merkte ich: Das, was der da tut, möchtest Du auch mal tun.

**Wenn Sie jetzt zurückblicken, ist die Situation der Kirche doch viel schwieriger geworden.**

Als Ministrant habe ich noch die „alte Kirche“, die alte Liturgie erlebt, und alles mit großer Begeisterung aufgenommen. Aber dann begannen auch schon die gesellschaftlichen und innerkirchlichen Auseinandersetzungen über Autoritäten und Institutionen – mitten in der wilden Zeit der Acht- und sechziger war ich 16 Jahre alt. Da starteten die Auseinandersetzungen auch in der Kirche. Seit den 68ern ist diese Diskussion permanent geblieben: Die Spannung innerhalb der Kirche im Blick auf Reformen und gleichzeitig die Diskussion um die Präsenz der Kirche in der modernen Gesellschaft. Insofern begleitet mich das Thema durch mein ganzes Leben.

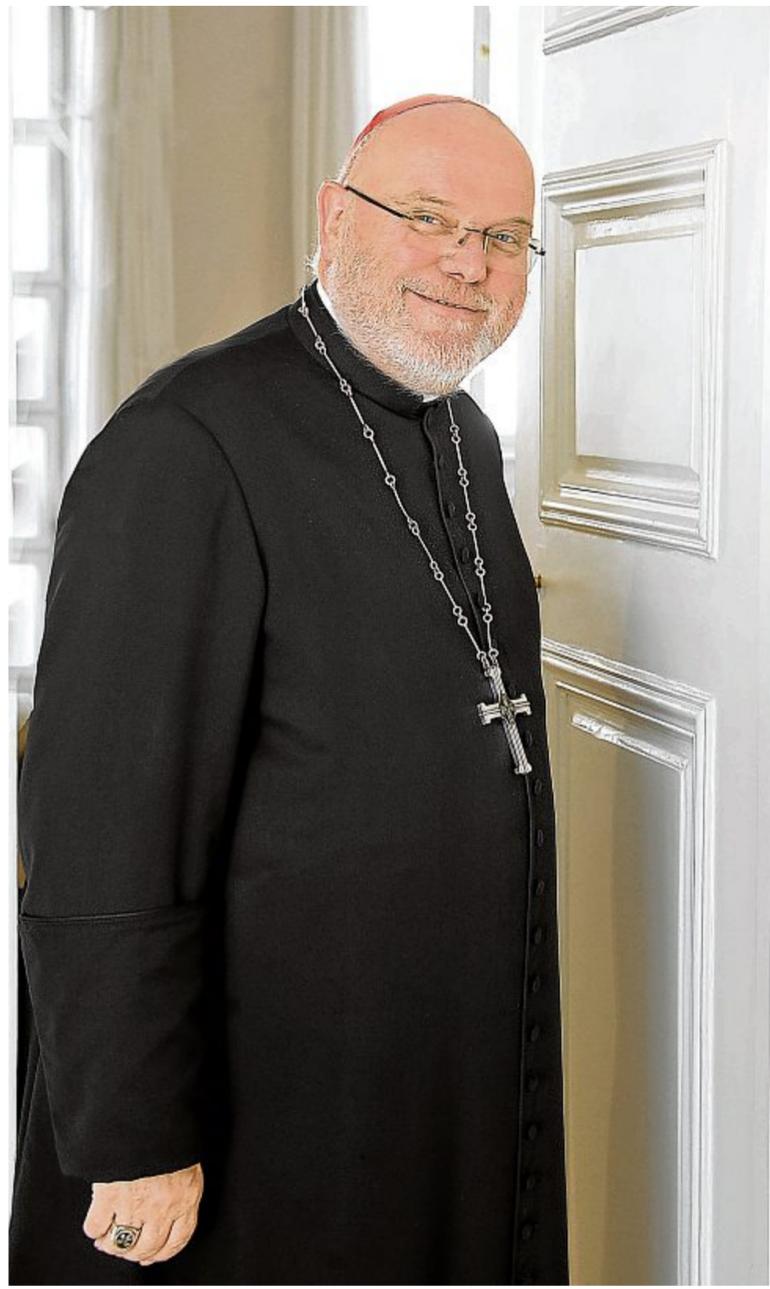
**Eine Entwicklung, die Ihnen Sorge macht?**

Diese Spannungen machen mir keine Angst. Ganz im Gegenteil, sie fordern uns heraus. Unsere Gesellschaft lebt in einer größeren Freiheit als je zuvor in der Geschichte. Das Religiöse ist eine Option unter anderen. Wir müssen die Menschen ganz neu überzeugen. Wir haben keine geschlossenen Milieus mehr, die wird es auch nicht mehr geben. Trotzdem gibt es die Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Heimat. Gerade den Bayern brauche ich das nicht zu sagen! Wir wollen frei sein, aber wir wollen auch Zugehörigkeit. Wir wollen viele Möglichkeiten, aber wir wollen auch Heimat haben. Ich denke, wir müssen miteinander versuchen, den Menschen in der Kirche eine Heimat zu geben und gleichzeitig die Möglichkeit, in dieser offenen, modernen und freien Welt als gläubiger Mensch zu leben.

**Sie gehören zum achtköpfigen Beratergremium, das dem Papst bei der Reform der Kurie helfen soll. Das erste Treffen ist am 1. Oktober. Was sind die dringendsten Fragen, die behandelt werden müssen?**

Ich will nicht vorwegnehmen, was da besprochen werden kann. Es ist Sache des Papstes, die Agenda zu bestimmen. Er hat uns eingeladen mit dem Blick auf das, was im Vorkonklave diskutiert worden ist. Es gab eine große Einmütigkeit, dass sich etwas verändern müsse. Es ist großartig, dass er das aufgegriffen hat.

**Sie haben ja auch im Vorkonklave für mehr Offenheit im Diskurs plädiert... Meine Stellungnahme ist nicht veröffentlicht worden. Ich habe bei einer Besprechung, dass sich manches verändern muss im Verhältnis zwischen Zentrale und Ortskirche, im Blick auf die Kurie, beim Ansehen des Heiligen Stuhls. Denn in einer globalen Welt brauchen wir einen starken Petrusdienst. Eine Schwächung des Papstes ist völlig abwegig. Die Frage ist nur, wo muss Rom stark sein, wo sind die Ortskirchen stark und was muss man verändern? Denn**



Bestens gelaunt: Kardinal Marx vier Tage vor seinem 60. Geburtstag im Erzbischöflichen Palais.

das ist meine feste Überzeugung: Die katholische Kirche hat eine besondere Sendung. Es gibt keine Religionsgemeinschaft, die in dieser Art und Weise weltweit organisiert ist mit einer klaren Zentrale, mit starken Ortskirchen, Ordensgemeinschaften, Universitäten. Wir haben nach der Papstwahl im März gesehen: Es gibt eine weltweite Offenheit, auch die Aufmerksamkeit für die Botschaft ist da. Wie man das stärken kann, das ist ein Thema. Der Papst hat durch die Berufung der Kommission deutlich gemacht: „Ich will das, was da diskutiert wurde, nicht einfach vergessen.“

**Er war ja als Kardinal schließlich dabei.**  
Er hat aufmerksam zugehört und sieht: Hier ist Handlungsbedarf. Nicht auf der theologischen Ebene – die Kirche muss nicht neu erfunden werden. Aber in einer globalen, differenzierten Welt muss sie sich neu auf den Weg machen, auch was das globale Miteinander in der Kirche angeht. Da wird die Kommission erst einmal eine Agenda aufstellen. Aber letztlich entscheidet der Papst.

**Wie war das, als er Sie berufen hat? Hat Franziskus angerufen?**  
(lacht) Nein, ich war im Büro bei einer Besprechung. Da kam der Anruf vom damaligen Kardinalstaatssekretär Bertone: „Der Heilige Vater hat Sie berufen.“ Da war ich schon sehr überrascht. Aber ich habe sofort zugestimmt und mich für das Vertrauen bedankt.

**Was die Außenwirkung anbelangt, ist der Papst ja schon sehr in Vorleistung getreten. Er telefoniert mit den Gläubigen, lebt weiter**

### Herr Kardinal, bitte ergänzen Sie die folgenden Sätze...

**Meine liebste Bibelstelle ist... aus dem Zweiten Korintherbrief: „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“.**

**An Papst Franziskus schätze ich besonders... seine Freude, das Amt auszuüben.**

**Bei seinem Vorgänger Papst Benedikt XVI. ... seine theologische Tiefe und menschliche Nähe.**

**Mein Lieblingsort in Rom ist... im Petersdom bei Johannes XXIII. und Johannes Paul II.**

**Mein Lieblingsort in München... (längeres Nachdenken) Das ist schwer. Wenn ich ehrlich bin: In meinem privaten Arbeitsbüro. Das ist eine Bücherhöhle. Da bin ich bei mir „dahoam“.**

**Ich werde schwach bei... Ja, bei einer guten Zigarre vielleicht...**

**Mein wichtigster Mensch war oder ist... schon meine Eltern, aber für meinen Glaubensweg besonders mein Heimatpfarrer. Und ich würde hinzufügen Johannes Paul II., weil er mich praktisch mein ganzes Priesterleben stark geprägt hat.**

**Mein größter Sündenfall war... Das sage ich meinem Beichtvater.**

**Wenn ich nicht Priester geworden wäre, wäre ich ... Tja... Könnte sein, dass ich in die Politik gegangen wäre...**

**im Gästehaus. Sein Amt führt er sehr eigenwillig... Es ist ein ganz anderer Stil. Aber der Papst bleibt eine Person – auch wenn er einfach nur Bruder unter seinen Mitmenschen sein will – die ungeheuer große Aufmerksamkeit auf sich zieht. Hier wird man gewisse Formen nie ganz überwinden können: Wer hat Zugang, wie wird die Sicherheit gewährleistet? Aber Papst Franziskus ist ein Mensch der persönlichen Zuwendung, er lässt sich nicht einmauern und möchte nicht isoliert sein. Seine Art spricht die Leute unmittelbar an – und mir gefällt das sehr.**

**Setzt Sie seine Bescheidenheit unter Zugzwang? Geraten Sie da in Erklärungsnot?**

Selbstverständlich fühle ich mich durch die Worte und Zeichen des Papstes herausgefordert, aber im positiven Sinn. Aber jeder muss seinen authentischen Stil leben. Der Papst erinnert auch uns Bischöfe daran, dass Demut, Bescheidenheit und Barmherzigkeit unseren Dienst prägen sollen. Jeder Versuch, den Papst zu kopieren, würde aber eher in Lächerlichkeit enden. Deswegen sollte man überlegen: Was hat der Papst mir zu sagen? Was bedeutet das für meinen Lebensstil? Das sollte jeder tun, nicht nur die Bischöfe. Eine Kopie? Das wäre gar nicht in seinem Sinne. Das Schöne an diesem Papst ist ja, dass er nicht so moralisierend daherkommt wie manche, die ihn jetzt ständig zitieren, sondern mit großer Freude und Gelassenheit. Er lacht gerne, hat Humor und ist den Menschen zugewandt. Er zieht uns sozusagen mit durch sein Vorbild.

**Der Papst hat vorge schlagen, Asylbewerber in Klöstern aufzunehmen. Im Erzbistum gäbe es ja Platz im Kloster Reutberg oder Kloster Altomünster...**

Zunächst hat der Staat hier eine Verantwortung, aber wir wollen helfen, so gut es uns irgend möglich ist. Bislang haben wir in drei zuvor leer stehenden Pfarrhäusern Asylbewerber untergebracht. Wir prüfen derzeit, ob wir weitere Möglichkeiten haben. Ich habe nach meinem Urlaub noch einmal intensiv bei der Caritas nachgefragt. Besonders die nichtbegleiteten jugendlichen Flüchtlinge liegen mir am Herzen. Im Alveni-Jugendhaus der Caritas in München leben 50 von ihnen in betreuten Wohngruppen, lernen Deutsch und machen eine Berufsausbildung. Ein vorbildliches Projekt, das ich gerne ausbauen möchte. Bei meinem Geburtstag soll dafür gesammelt werden.

**Am Sonntag wird ein neuer Bundestag gewählt. In Bayern hat die CSU gerade einen Sieg errungen. Wie wichtig ist Ihnen das „C“ in den Unionsparteien – und welche Forderungen leiten Sie etwa gerade in der Asylpolitik daraus ab?**

Der Ministerpräsident hatte zu dem Thema zu einem Gespräch auch mit den Kirchen eingeladen. Dort wurde unterstrichen, dass die Staatsregierung einen etwas anderen Ton in der Flüchtlingsarbeit anschlagen will. Sie ist auf vieles eingegangen, was auch kirchlicherseits immer wieder gefordert wurde. Das begrüße ich natürlich. Deswegen habe ich in meinem Glückwunsch an den Ministerpräsidenten auch deutlich gemacht: Eine Partei, die das „C“ im Namen hat, hat bestimmte Dinge besonders im Blick zu behalten: den Schutz des Lebens, den Schutz der Familie und die Situation der Armen, Kranken und Schwachen.

Bayern ist ein reiches und wirtschaftlich starkes Land. Aber weil es offensichtlich vielen so gut geht, müssen wir auch auf die schauen, die am Rande sind und auf die, die als Flüchtlinge zu uns kommen. Es steht einem Land wie Bayern gut an zu sagen: Wir sind nicht nur Vorreiter beim wirtschaftlichen Erfolg, sondern auch bei der sozialen Sensibilität für die Armen und Schwachen. Das wäre mein Wunsch an die Regierung.

**Sie waren am vergangenen Wochenende beim Dialogtreffen der Bischofskonferenz mit den Laien. Es ging um das Thema, wie schwierig es ist, heute Glauben zu vermitteln. Geht es den Menschen zu gut?**

Wenn der Glaube nur funktioniert, wenn es den Menschen schlecht geht, wäre etwas faul. Natürlich gibt der Glaube gerade in Notsituationen Halt. Aber wenn ich nur bete, wenn ich verzweifelt bin, dann kenne ich die Freude des Glaubens nicht. Gerade das ist die Herausforderung unserer Zeit, deutlich zu machen, dass der Glaube an Christus ein Mehrwert, ein Plus ist. Nicht eine

Verengung des Lebens – sondern hier weitest sich der Horizont. Es öffnet sich ein Weg, der meinen Lebensmut, meine Freude, meine Fähigkeit zur Versöhnung und Liebe stärkt.

**Sie beschreiben in Ihrem neuen Buch „glaube!“ eindrucksvoll, wie erschüttert Sie waren, als der Missbrauchsskandal ans Licht kam. Wie Sie verzweifelt den Namen Jesu gerufen haben...**

Ja, das ist so. Ich möchte mit dem Buch die Menschen so offen wie möglich daran teilhaben lassen, wie ich versuche, meinen Glaubensweg zu gehen. Es ist kein dogmatisches Buch. Es soll eine Einladung sein, sich auf den Weg des Glaubens zu machen und auch zuzugeben, dass es Anfechtungen und Schwächen gibt. Das Buch soll eine Ermutigung sein für Menschen, die in der Kirche sind und auch ihre Zweifel haben, aber auch für suchende Menschen, die nicht zur Kirche gehören. Und die dann vielleicht sagen: Och, der Bischof ist auch nicht ganz anders. Er ist auch ein Suchender...

**Sie schreiben von der unbedingten Liebe Gottes, aus der Sie ableiten: „Und ich versuche deshalb auch, die Menschen zu lieben“? Nicht immer einfach, oder?**

(lacht) Nein, es ist nicht einfach. Dass einem alle Menschen gleichermaßen sympathisch sind, das gibt es nicht. Aber was Jesus das Gebot der Liebe nennt, ist die Bitte, den Anderen wohlwollende Annahme entgegenzubringen. Ich bin sicher auch ein streitbarer und impulsiver Mensch, ich diskutiere gerne. Manche müssen sich daran gewöhnen, dass ein Bischof mal (er schlägt mit der Faust auf den Tisch) etwas anders sieht. Aber ich will auch die Gegenargumente zu meiner Position hören. Ich habe grundsätzlich eine große Neugierde für Menschen. Ich finde, es gibt nichts Wunderbarer als den Menschen. Die Berge und die Bäume – alles wunderschön. Aber es gibt nichts Wunderbarer als das Geschöpf Mensch.

**Wie feiern Sie Ihren Geburtstag?**

Ich war mir zunächst nicht sicher, ob und wie ich den Geburtstag begehen sollte. Aber den Zehn-Jahres-Rhythmus wollte ich dann doch nicht ausfallen lassen. Ich habe aber auch eine große Verwandtschaft, Freunde und Wegbegleiter. Auch das Bistum will gratulieren, das Domkapitel, Mitarbeiter. So werden wir Gottesdienst feiern in St. Sylvester in Schwabing um 17 Uhr, da sind alle willkommen. Nachher gibt es ein Miteinander in der Akademie für geladene Gäste. Die Familie, Freunde und Mitarbeiter habe ich am nächsten Tag eingeladen zum Weißwurst-Frühstück. Dann können wir uns den Festzug der Trachtenverbände anschauen und gehen anschließend für zwei Stunden auf die Wiesn. Die sind natürlich, besonders alle Verwandten, neugierig aufs Oktoberfest, da lade ich dann privat ein.



Interview im Palais Holstein: Der Kardinal mit Chefredakteur Karl Schermann und Ressortleiterin Claudia Möllers.